

kauft, weil dem Verein, der damals als Studienmaterial auch Sigillaten u. a. erwarb, reichliche Mittel zu Gebote standen und um das italische Stück nicht mit bzw. gerade wegen der irreführenden Fundangabe „bei Würzburg“ als scheinbar beglaubigten Fund in andere Hände gelangen zu lassen.

München.

Paul Reinecke.

**Das späthallstattzeitliche Wagengrab von Oberleinach, Ldkr. Würzburg.** Obgleich schon im Jahre 1898 bekanntgegeben<sup>1</sup> und dann sogar in einigen Fundstücken auf P. Reineckes Typentafel der späten Hallstattzeit abgebildet<sup>2</sup>, ist der in der Vor- und Frühgeschichtlichen Staatssammlung München aufbewahrte Grabfund von Oberleinach, 10 km nordwestlich von Würzburg, bisher erstaunlich wenig beachtet worden, und zwar sowohl als eines der bedeutsamsten hallstattzeitlichen Siedlungs- und Kulturzeugnisse seiner Landschaft<sup>3</sup> als auch in seiner Eigenschaft als Wagengrab<sup>4</sup>. Es scheint daher gerechtfertigt, ihn hier geschlossen vorzulegen.

Im August 1897 stieß der Schmied Sebastian Öhrlein südlich von Oberleinach an einer Stelle, an der nach seiner Aussage um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein „großer Steinhügel“ gelegen hat, den er nach und nach abgetragen hatte, beim Pflügen auf Knochen und Lanzenspitzen. Das gab Veranlassung zum weiteren Nachgraben, wobei „kranzartig gelegte Steine“ um und auf den Knochen gefunden wurden. Es waren nach der Schätzung des Ausgräbers etwa 6—8 dicht beieinanderliegende Skelette, welche Anzahl eine spätere Durchsicht der eingesandten Knochen in Mainz bestätigte. Die Skelettreste sollen mit Kohle auf einem „Lehmboden“ gelegen haben. Weitere Beobachtungen wurden nicht notiert. Es darf nach allem als sicher gelten, daß die von Öhrlein bald nach der Ausgrabung nach München und von da zur Präparierung nach Mainz gesandten Gegenstände aus einem Grabfund stammen. Es sind dies:

Ein nicht vollständig erhaltenes Gürtelblech aus Bronze mit einer Reihe von Hohlbuckeln und langen Pflocknieten an der Schmalseite (*Abb. I, 1*, wohl auch *I, 2*), außer den Rippen waren drei Punzen verwendet: 1. ein plastischer Kreis, 2. drei nebeneinandersitzende kleine Punkte, 3. ein etwas größerer Punkt; ein massiver Bronzearmring mit Löchern an den Enden zur Aufnahme von jetzt verlorengegangenen Korallen (*Abb. I, 4*); 13 vollständig oder in Bruchstücken erhaltene Bronzeohrringe mit doppelschaligen, hohlen Bommeln (*Abb. I, 6—18*), es sind drei Größen vertreten, die sich auch im Querschnitt und z. T. der Art der Punkt-Rippen-Verzierung voneinander unterscheiden; 7 Perlen aus Gagat (*Abb. I, 5*); ein Bronzefragment mit beiderseits Rillen, die Korallen(?) einlagen besitzen (*Abb. I, 3*), Verwendung unbekannt; 6 z. T. in Mainz ergänzte Eisenzanzenspitzen und die Teile einer siebten (*Abb. I, 28—34*); Fragmente von zwei eisernen Hiebmessern (*Abb. I, 35. 36*); Fragmente von eisernen Nabenbüchsen (*Abb. I, 26. 27*); 3 z. T. fragmentierte eiserne Nabenstifte mit profilierten Köpfen, wahrscheinlich gehören weitere Fragmente zu einem vierten solchen Stift (*Abb. I, 20—22. 23*); Fragment eines Eisenringes (*Abb. I, 23*); gebogenes Eisenband, in der Mitte recht stark, an den Seiten wo einmal ein Nagel mit länglichem Kopf erhalten ist, dünn werdend, Beschlag von Radreifen (*Abb. I, 19*); weitere Beschläge vom Wagen (z. B. *Abb. I, 25*). Jetzt nicht mehr vorhanden, aber seinerzeit mit eingeliefert sind mehrere Bruchstücke von eisernen Rad-

<sup>1</sup> Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 12, 1898, 180 (P. Reinecke).

<sup>2</sup> A. u. h. V. 5 Nr. 488—496.

<sup>3</sup> P. Endrich, Vor- u. Frühgesch. der Stadt Würzburg (1951) 29 ff, nennt ihn nicht.

<sup>4</sup> O. Paret, Das Fürstengrab von Bad Cannstatt (1935) 26 und Reinecke, Germania 21, 1937, 163 f.

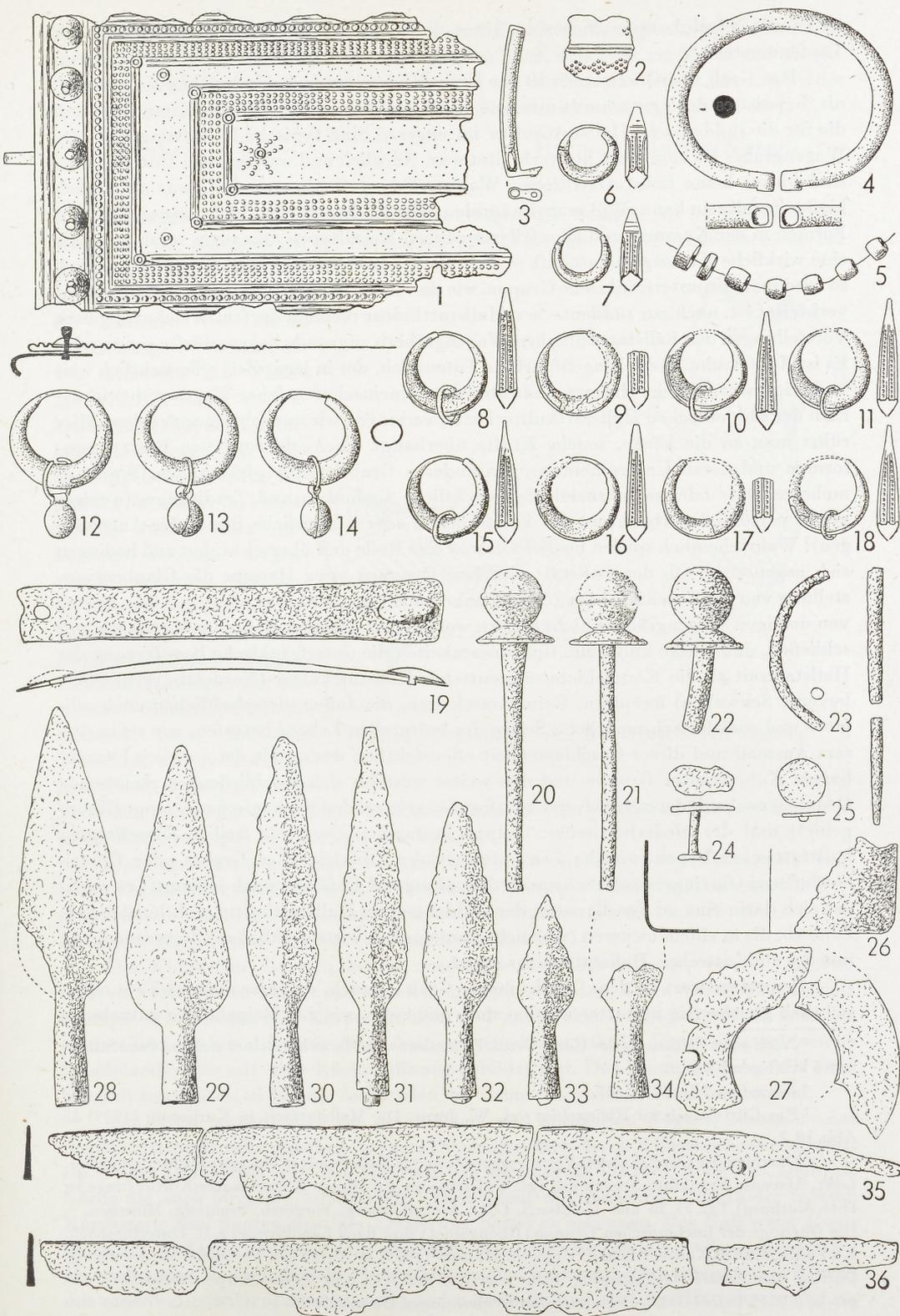


Abb. 1. Grab von Oberleinach, Ldkr. Würzburg. 1—18 M 1:2; 19—36 M 1:3.

reifen mit Nägeln<sup>5</sup> sowie „Scherben eines oder mehrerer einfacher Gefäße, einige mit Tupfenmuster“.

Das Grab von Oberleinach ist für Unterfranken ein aufschlußreiches Kulturzeugnis, beweist es doch zusammen mit dem Grab von Albertshofen, Ldkr. Kitzingen<sup>6</sup>, daß die für die süddeutsche Hallstattkultur im engeren Sinn typische Bestattungsform des Wagengrabes bis zum Main hin verbreitet war. Nördlich und westlich von Unterfranken sind bisher keine hallstattzeitlichen Wagengräber gefunden worden, was schwerlich bloßer Zufall sein kann. Will man die süddeutsche Hallstattkultur nicht nur an gewissen Formen in der Keramik und allenfalls an einigen Metalltypen erkennen, sondern sie als eine wirkliche Kulturgemeinschaft werten, der kennzeichnende Sitten gemeinsam sind, so wird man die unterfränkische Gruppe, wie sie vor allem in der Würzburger Maingegend verbreitet ist, noch zur süddeutschen Hallstattkultur rechnen dürfen. Welche religiösen Vorstellungen den hallstattzeitlichen Wagengräbern zugrunde liegen, dürfte sicher sein: Es ist der Glaube an die Wagenfahrt ins Totenreich, der in jener Zeit offensichtlich weit verbreitet war. Welche Hintergründe aber die Gemeinschaft solcher Wagengräber innerhalb der süddeutschen Hallstattkultur hatte, vermögen wir nur schwer anzugeben. Hier rührt man an die Frage, welche Kräfte überhaupt die Ausbildung von Bestattungsformen und deren Unterscheidung von anderen Grabsitten bewirkt haben. Waren es mehr religiöse oder mehr soziologisch-rechtliche Gedanken und Traditionen (weniger gewiß persönlicher Reichtum des Verstorbenen oder willkürliche Pietät der Angehörigen)! Wahrscheinlich spielen beide Faktoren eine Rolle und überschneiden und bedingen sich gegenseitig. Ob den hallstattzeitlichen Gruppen etwa Hessens die Glaubensvorstellung von der Totenfahrt ins Jenseits unbekannt war, wird man allein aus dem Fehlen von dortigen Wagengräbern nicht folgern wollen. Aus unserem Befund möchten wir nur schließen, daß starke kulturelle Gemeinsamkeiten die unterfränkische Bevölkerung der Hallstattzeit an die Kerngebiete süddeutscher Hallstattkultur (Nordostbayern, Oberbayern, Schwaben) knüpften, Gemeinsamkeiten, die außer wirtschaftlichen auch religiöse und soziologisch-rechtliche Seiten des kulturellen Lebens betrafen, wie sie in diesem Ausmaß und dieser Geschlossenheit offensichtlich weder mit der westlich benachbarten Koberstadter Gruppe und den weiter westlich sich anschließenden rheinischen Gruppen noch mit der nördlich an Unterfranken grenzenden buchonischen Gruppe (Rhöngebiet) und der niederhessischen Gruppe bestanden. Dort sind freilich Einzelformen hallstattischer Typen, wie die Lanzenformen des Oberleinacher Grabes oder Gürtelbleche<sup>7</sup> und Ohringe<sup>8</sup> sowie Schwarzrotbemalung bei Gefäßen, noch bekannt; es zeichnet sich darin eine an den Grenzen der süddeutschen Hallstattkultur sich hinziehende Zone ab, die in einem lockeren (vielleicht vornehmlich wirtschaftlichen) Zusammenhang mit der süddeutschen Hallstattkultur stand.

Bemerkenswert an dem Oberleinacher Grab ist auch, daß hier mehrere Tote offensichtlich gleichzeitig bestattet worden sind, und zwar, wie den Beigaben zu entnehmen

<sup>5</sup> Nach einer Zeichnung des Röm. Germ. Zentralmus. in Mainz handelt es sich um zwei Stücke mit 5 kräftigen Nägeln.

<sup>6</sup> Germania 21, 1937, 163 f.

<sup>7</sup> Ein Gürtelblech im Rhöngebiet vgl. W. Jorns, Die Hallstattzeit in Kurhessen (1939) 35 Abb. 10, 2.

<sup>8</sup> Ohringe der Oberleinacher Form vereinzelt in der Koberstadter Gruppe: Emmerichshofen, Ldkr. Alzenau, Frankfurt-Stadtwald, vgl. K. Dielmann, Zur Frage Koberstadter Kultur (ungedr. Diss. Marburg) Taf. 35. 36 und Goldbach, Ldkr. Aschaffenburg, Vorgesch. Staatsslg. München. — Die Ohringe der buchonischen Gruppe (Rhöngebiet) sind flach bandförmig, z. B. Unterbimbach, Kr. Fulda, Müller-Karpe, Abriß d. Urgesch. Hessens (1949) 30 Abb. 20, 4. Vereinzelt ist der eiserne Ohrring von Kassel-Harleshausen, Jorns a. a. O. 43 Taf. 7, 12 und Müller-Karpe, Niederhess. Urgesch. (1951) Taf. 44, D3. — Vgl. auch die Bemerkungen Germania 29, 1951, 71.

ist, mindestens ein Mann und mehrere Frauen. Offenbar sind in gut ausgestatteten hallstattzeitlichen Gräbern öfters zwei oder mehrere Tote, und zwar ein Mann und mindestens eine Frau, beigesetzt, eine Sitte, die schon seit der Urnenfelderzeit hin und wieder zu beobachten ist, und die man vielleicht als Witwenmitbestattung deuten darf.

München.

Hermann Müller-Karpe.

**Ein kaiserzeitlicher Tonwidder aus Beweringen, Kr. Saatzig.** Als ich nach Erkrankung von Dr. Kuchenbuch im Sommer 1939 die Betreuung der Neubautrecke der Reichsautobahn in Ostpom-

mern übernahm, fand ich in der Bauhütte der Firma Quade einige Funde vor, die von Arbeitern am Punkt km 172,7, an den „Glockenbergen“, auf der Gemarkung Beweringen, Kr. Saatzig, aufgehoben worden waren. Da die Arbeit im Hand-schacht durchgeführt war, konnten folgende Gegenstände geborgen werden: a) Oberteil eines gewellten Bronzeimers, b) schwarzglänzende, gerundet doppelkonische Tonschale mit abgesetzter Schulter, c) Randscherben einer einfachen Tonschale mit geschwungenem Profil, d) ungegliederte Tonschale mit geschwungenem Profil und einem breiten gerauhten Horizontalstreifen in der Gefäßmitte, e) Widderfigur aus Ton.

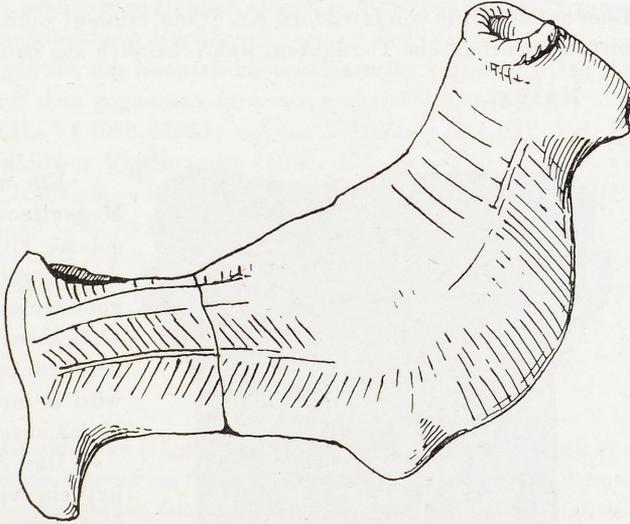


Abb. 1. Tonwidder von Beweringen, Kr. Saatzig.  
M. 1:2.

Die Gegenstände a—c lagen zusammen im Sand, ohne daß Verfärbungen oder Einbauten beobachtet worden waren. Wahrscheinlich stellen sie die Beigaben eines Skelettgrabes dar. Etwa 10 m davon entfernt wurden die Stücke d—e in einer schwarzen Grube gefunden. Hier wird es sich um ein Brandgrab handeln.

Die Widderfigur ist vollplastisch ausgebildet und 15,5 cm lang (Abb. 1). Das Tier steht mit erhobenem Haupt auf seinen eingezapften Beinen, deren Vorderpaar nur als Stümpfe erhalten ist. Der Körper ist hohl und am Rücken weit offen, da ihn hier der Spaten traf. Es ist nicht mit Sicherheit zu entnehmen, ob die Figur als geschlossene Rundplastik oder mit einer Rückenöffnung gebildet war. Das Innere ist jedenfalls ohne Sorgfalt bearbeitet, so daß die Zapfstellen der Beine roh und unverstrichen blieben.

Am Kopf erkennt man die gewundenen und geriefelten Hörner, besonders das rechte tritt noch sehr plastisch hervor. Die Augen sind durch Kreiseinstiche markiert, ein runder Durchstich zeigt das Maul an, das als Ausgußstülpe dienen könnte. Dadurch würde die auch formale „Aquamanile“-Ähnlichkeit unterstrichen. Nur an der rechten Körperseite sind Spuren einstiger Verzierung besser zu erkennen. Der Hals weist Querlinien auf, und zwar von einer doppelten Mittellinie nach hinten mit größeren Abständen als nach vorne. Auf den Flanken bemerkt man drei liniengesäumte waagerechte Bänder mit zonenweise in der Richtung wechselnder Strichfüllung. Auf der Hinterkeule sind sie